

Literarische Umschau.

Deutsche und französische Missionsstimmen.

Von A. Hüttche S. V. D. in Münster.

1. Deutsches Sprachgebiet.

Die bewegten Klagen und leidenschaftlichen Herzensergüsse, die in den ersten Kriegsmonaten der allgemeinen Aufregung auch in den Missionskreisen nur zu begreiflich waren, sind inzwischen fast ganz verstummt und haben einer stillen Ergebung in das Unvermeidliche, einer ruhigen, klaren Erwägung der neuen Verhältnisse und der durch sie gebotenen neuen Missionswege und -mittel Platz gemacht. Das gilt vor allem von den deutschen Missionsleuten, von denen hier einige wenige zu Wort kommen sollen.

Eine sehr nachahmenswerte Einrichtung hat die treffliche Leiterin der St. Petrus Claver-Sodalität, Gräfin Ledochowska, in ihrem Echo aus Afrika getroffen: von Zeit zu Zeit werden Preisaufgaben gestellt, die von den Lesern dieser Zeitschrift behandelt werden sollen; die beste Arbeit erhält eine Belohnung und wird veröffentlicht. Als Beispiel seien hier kurz die Hauptgedanken aus der preisgekrönten und auch als Flugblatt weit verbreiteten Arbeit „Die Missionspflicht während des Krieges“, von Subregens Dr. Vitus Brander aus Würzburg angeführt: 1. Der Missionsbefehl gilt für alle Zeiten, gute wie schlimme. 2. Helfen wir wenigstens den uns noch zugänglichen Missionen; denn alle Heiden haben eine unsterbliche Seele. 3. Den uns nicht zugänglichen Missionen senden wir um so mehr Gebete, deren Weg durch kein Kriegsschiff gesperrt werden kann! 4. Übrigens brauchen die Missionspflanzschulen in der deutschen Heimat auch jetzt dringend unsere Unterstützung. 5. Der Islam hat sich erhoben; die geldkräftigen amerikanischen protestantischen Missionare gewinnen einen mächtigen Vorsprung; in den heidnischen Vasallenstaaten Europas erstarkt der alte Götterwahn; das gelichtete Missionspersonal muß ersetzt, die zerstörten Stationen neugebaut werden. All das erfordert nach dem Kriege Riesenanstrengungen, für die wir uns schon jetzt rüsten müssen. 6. Das Missionsalmosen schlägt die Brücke der Liebe über den durch den Weltkrieg erzeugten fürchterlichen Völkerhaß. 7. Das Ärgernis, das Europa den Heiden gibt, muß durch das Beispiel der allumfassenden Liebe, wie sie sich im Missionsalmosen ausdrückt, nach Möglichkeit wieder gut gemacht werden. 8. Gerade das Missionsalmosen ist ein außerordentliches Werk der Sühne, weil es das an Kirchen und fremden Volksangehörigen begangene Unrecht in gleicher Art wieder gut macht. 9. Das Missionsalmosen ist somit auch ein Mittel, die Tage der Heimführung und des Kriegselendes abzukürzen. 10. In diesen Zeiten des gegenseitigen Vernichtungskampfes ist das Geld am sichersten im Himmel angelegt beim Herrgott durch Almosengeben. 11. Den bekümmerten Angehörigen der Gefallenen ist das Missionsalmosen ein wirksames Mittel, ihren Seelen im Reinigungsorte zu Hilfe zu kommen.

Ähnliche Missionsmotive für die Kriegszeit nur mit etwas mehr Betonung des nationalen Momentes finden wir in dem „Aufruf an die studierende weibliche Jugend“, der im Herbst d. J. durch den Missionsstudienzirkel kath. Studentinnen der Universität Münster verbreitet wird. Uns interessiert besonders die conclusio practica dieses zeitgemäßen Flugblattes: „Schwestern! Unsere Brüder opfern Blut und Leben, Zeit und Kraft dem Vaterlande. Müssen wir uns vor ihnen nicht schämen, wenn wir jetzt nicht nach unserm besten Können zum Wohl des Vaterlandes, zum Segen der Menschheit arbeiten? — Wohlan! Nehmen wir uns des Missionswerkes an! Das sei eine unserer wichtigsten Kriegsaufgaben. — Wer soll es auch tun, wenn wir uns zurück-

ziehen? Unsere Väter und Brüder stehen in Waffen. Die Zeit unserer Mütter ist in Anspruch genommen von der Sorge für ihre Lieben im Felde. Viele unserer Schwestern sind als Krankenpflegerinnen tätig. Auf unser Leben hat der Krieg den geringsten Einfluß ausgeübt. Folglich müssen wir die meiste Zeit haben, uns mit den Aufgaben der Mission zu beschäftigen und den Missionsgedanken im Volke zu verbreiten. Wie können wir nun diese Aufgabe lösen? — Zunächst suchen wir uns selbst mit Begeisterung zu erfüllen für das hohe Werk der Heidenmission. Bringen wir uns zum Bewußtsein die bittere Not der Heidenvölker, den Reichtum des Christentums, den Opfermut der Missionare, den ewigen Lohn im Himmel für die Rettung einer einzigen Seele! Bereichern wir unsere Kenntnisse über die Tätigkeit der Missionare! Vor allem: beten wir täglich zum himmlischen Vater um seinen Segen für die Heidenmission! — Es folgen weitere praktische Ratschläge, den Missionen finanziell und moralisch zu helfen. Zum Schluß wird die Hoffnung geäußert, „daß wir von allen lieben Leserinnen in diesem Bestreben unterstützt werden: zur Ehre Gottes, zum Heile unseres geliebten deutschen Vaterlandes“.

Mehr als Blütenprobe eines üppigen Kriegsmissionsstils mögen hier noch folgende Stellen aus dem Aufruf der Missionsvereinigung kath. Jünglinge Deutschlands „An die katholische Jungmannschaft“ Platz finden: „Lodernder Weltbrand ringsum! In Waffen klirrt Europa, klirrt der Erdkreis. Ein Kampf um Sein oder Nichtsein! Atemlos folgen wir Daheimgebliebenen dem eisernen Würfelenspiel! Eine Frage nur kennen wir mehr, einen Gedanken, einen Wunsch: — Krieg — Sieg! — Recht so! Unserer Väter, unserer Söhne Herzblut rötet die Erde; unser Vaterland kämpft ja um sein Leben. Doch auch der lauteste Donner unserer Mörser, das unwiderstehlichste Hurra unserer stürmenden Regimenter kann nicht ganz den Hilferuf aus dem Riesenkampfe übertönen, der in den Missionslanden ausgekämpft wird: der heilige Krieg gegen das Heidentum und die Barbarei, die Achthundertmillionen-Schlacht von Ewigkeitsbedeutung! Nicht von den Karpathen bis zu Ostpreußens Seen, nicht vom Argonnenwald bis zur Njer nur, nein, von Pol zu Pol, von Alaskas ewigem Schnee bis in Afrikas glühendste Tropenglut, über den ganzen Erdball hin zieht sich eine einzige, fast lückenlose Schlachtlinie.“ — Es folgt eine längere ähnlich farbenprächtige Darstellung der gegenwärtigen Missionslage, die mit der Aufforderung schließt: „Katholische Jünglinge der Missionsvereinigung und ihr alle, die ihr jetzt beitreten werdet, — welch herrliche Rechtfertigung unseres Programmes: Anschluß an den Weltmissionsverein der katholischen Kirche! Kameraden, für die Achthundert-Millionen-Schlacht, für die Ewigkeitsschlacht auf dem Weltenschlachtfeld der Missionen muß es auch einen „Großen Generalstab“, eine allgemeine Kriegskasse geben, die von hoher Warte aus leitet, verteilt und ausgleicht! Kameraden! Es tobt die Schlacht. Kanonenschlünde speien Tod und Verderben. Hunderttausende von Blitzen durchzucken die Luft. In das Gebrüll der donnernden Geschütze mengt sich der brausende Schlachtruf der Heere, das dumpfe Röcheln der Sterbenden. Doch nichts hemmt den Siegeslauf unserer Freunde, die Begeisterung der zu Tode Betroffenen! Nur ein Gedanke beseelt sie: der Triumph ihrer Fahne. Flattern am Abend die geliebten Farben im Winde auf eroberter Feste, dann vergißt der ermattete Krieger alle Beschwerden, dann stirbt auf der Walfstatt der Held mit leuchtendem Blick! Die Fahne hoch im Leben und im Sterben! Das ist ihre Losung! Die Fahne hoch! Das Kreuzbanner unserer Missionsvereinigung hoch, in Not und Tod, in Krieg und Sieg!“

Die Frage „Wo muß die heimatische Missionspropaganda in der Kriegszeit besonders einsetzen?“ sucht P. Braam M. S. C. in Theologie und Glaube 1915, 464 ff. in seinem Aufsatz „Praktische Missionspropaganda während der Kriegszeit“ sehr eingehend zu beantworten. Er findet, daß das Missionsstudium und die wissenschaftliche Behandlung der Kriegswirkungen im heimatischen und auswärtigen Missionswesen die Grundlage zu einer zeitgemäßen und zweckentsprechenden Propagandatätigkeit bildet, bei der mehr wie eine Feder einsetzen könne. Er bedauert, daß wohl die wenigsten Missionsorgane in der Heimat den Mut finden dürften, jetzt neue Wege

der Missionspropaganda einzuschlagen, aber wenigstens dafür müsse gesorgt werden, daß die bekannten Fahrstraßen des Missionsgedankens in der Heimat nicht versanden, wenn sie auch hier und da verlegt werden müssen. Besonderes Gewicht sei auf die mündliche Belehrung in Versammlungen und im Schulunterricht zu legen. „Wäre es vielleicht nicht angebracht, die hochwürdige Geistlichkeit durch eine Konferenz über die schwebenden Missionsfragen zu orientieren; denn manche Sorge des Missionswesens berührt sich aufs engste mit der heimatlichen Seelsorge?“

Ein besonders wichtiges Spezialthema behandelt derselbe Missionschriftsteller in seiner längern Arbeit „Vermehret die Missionsberufe während der Kriegszeit!“ (Monatshefte 1915, 241 ff. und 289 ff.). Nach eingehender Darlegung der tatsächlichen Verhältnisse und der absoluten Notwendigkeit einer starken Missionsarmee gibt er einige praktische Antworten auf die Frage, wie dieser Forderung entsprochen werden kann: „Erstens dadurch, daß jeder durch ein persönlich frommes und reines Leben jene christliche Atmosphäre schafft, in der die zarte Blume des priesterlichen und jungfräulichen Berufes aufkeimen und gedeihen kann. Wer nach diesem Grundsatz sein Verhalten den unschuldigen Kindern gegenüber einrichtet, sorgt mittelbar für die Heidenmission. Christliche Eltern und Erzieher! Schaut über die kleinen Sorgen eures Alltagslebens hinaus! Ihr steht nach Gottes Plan im Dienste der Weltbekehrung. — Zweitens müssen wir augenblicklich, da die Missionsgebiete vielfach ganz oder teilweise von der Heimat abgeschnitten sind, wenigstens die heimatlichen Missionsanstalten unterstützen. In diesen „geistlichen Rekrutendepots“ werden auch während des Krieges nach Möglichkeit die jungen Missionsberufe herangebildet. Hier darf und will man die Hände nicht müßig in den Schoß legen; denn nach Beendigung des Weltkrieges ergeht zweifellos infolge der neuen Verhältnisse für die Missionen eine neue, eindringliche Mobilmachungsorder. Wehe, wenn die heimatliche Christenheit dann nicht nach besten Kräften für frische Ersatztruppen gesorgt hat! — Deshalb ist auch drittens die besondere Sorge für Priester- und Missionsberufe zu verdoppeln. Vergessen wir nicht, daß es sich beim Missionsbefehl des Heilandes um eine Welteroberung handelt! Um aber die ganze Welt zu erobern, muß aus unserer katholischen Jugend eine ganze Armee aufgeboten werden für die Missionsache. Wir müssen uns in die Überzeugung hineinleben, daß es einen Missionsberuf gibt, daß viele diesen Beruf haben und ihm Folge leisten sollen. Die keimenden Priester- und Missionsberufe müssen aber mit verständnisvollem Sinne und mit christlicher Frömmigkeit gepflegt werden. Möge die geistige Wiedergeburt unseres Volkes, das unter dem Druck des Krieges von ganzem Herzen zu Gott sich bekehrte, der Mutterboden für zahlreiche Priester- und Missionsberufe werden! Berufssache ist Gnadensache. Kriegszeit ist Gnadenzeit. Gott aber will um seine Gnade gebeten sein. Deshalb müssen wir — viertens zu Gott, dem Allmächtigen beten, daß er zahlreiche apostolische Berufe erwecke.“

Als Ergänzung hierzu möge ein praktischer Fingerzeig aus dem Stehler Missionsboten 1915, 180 dienen: „Nicht wahr, wenn die oberste Heeresleitung heute wie zur Weihnachtszeit wieder einmal bekanntgäbe, irgendwo an der Front stünden Bataillone tapferer Feldgrauen, zu denen Liebesgaben bisher den Weg nicht gefunden, sogleich würden sich wohl tausend Hände mit Freuden regen, dem Mangel abzuhelfen und auch diesen Braven zu zeigen, wie treu und warm in der Heimat die Herzen für sie schlagen? — Die Glaubenshelden, unsere Missionare, die tapfer und treu nach Gottes Willen die Front behaupten gegen die Stürme der Hölle und des Unglaubens, sind durch den Weltkrieg in doppelte und dreifache Not geschlagen worden; da dürfen die Liebesgaben nicht fehlen. Beide sind uns wert und teuer, der Held des Schlachtfeldes und der Held des Missionsfeldes.“

Den schon angeführten Gedanken des P. Braam, daß die wissenschaftliche Behandlung der Kriegswirkungen die Grundlage für eine zeitgemäße Missionspropaganda bilden müsse, hat katholischerseits Universitätsprofessor Dr. Schmidlin mit seiner Broschüre „Die christliche Weltmission im Weltkrieg“ (vgl. die Besprechung in *3M* 1915, 268 ff.) in hervorragend glücklicher Weise in die Tat umgesetzt. Während

die ersten 82 Seiten eine populär-wissenschaftliche Behandlung des Tatsachenmaterials enthalten, werden wir im letzten besonders interessanten Teil mit den Ausblicken und Aufgaben für die Zukunft" bekannt gemacht (Seite 83 ff.). „Wir haben uns schon jetzt für die kommenden Aufgaben nach dem Kriege vorzubereiten und gerüstet zu halten durch Aufklärung wie durch Anbahnung, damit wir beim Friedensschluß der neugeschaffenen Lage auch auf diesem Gebiete wohlgewappnet gegenüberstehen und sofort handelnd eingreifen können.“

Für die heimatische Missionsbetätigung zieht Schmidlin aus den Kriegswirren u. a. folgende Schlußfolgerungen: „Es gilt, in unserm Volke vor allem die Grundlagen und Voraussetzungen des Missionssinnes und Missionseifers zu pflegen: darunter verstehe ich nicht so sehr die materiellen als die geistig-seelischen, sittlich-religiösen, die einen so kräftigen, hoffentlich auch anhaltenden, Anstoß durch die gegenwärtige Völkergeißel erhalten haben; denn wie das Beispiel des Deutsch-Französischen Krieges und seiner Nachwehen im Missionswesen der 70er Jahre in kleinerm Maßstab lehrt, kommt es für die Entfaltung der Weltmission und ihrer heimatischen Wurzeln nicht so sehr auf die finanzielle Leistungskraft als auf das tiefere Kapital wahrer Religiosität und heroischen Opfergeistes an.“ Daß der Verfasser mit besonderem Nachdruck die Wichtigkeit der modernen Missionsbestrebungen betont, versteht sich wohl von selbst. Auch auf zwei seiner Lieblingspläne kommt er zu sprechen: „Ein dringendes Postulat der Missionsgegenwart, das sich schon vor dem Kriege als solches herausstellte und durch die Kriegserfahrungen an Bedeutung noch gewonnen hat, wäre einerseits die Gründung einer deutschen Weltpriestermission nach Art der französischen und einer eigenen Missionslehrgesellschaft zur Vermehrung der Missionsberufe, andererseits eine Liga zur Beschaffung der notwendigen Mittel insbesondere für die kulturellen Missionsbestrebungen.“ „Was aber der Reflex des Krieges auf die Missionen dem deutschen Volk oder vielmehr der deutschen Kirche überhaupt an erster Stelle predigt, ist die besondere Aufgabe und Pflicht, in ihrer Gesamtheit, in ihrer Hierarchie und ihrem Klerus wie in ihrer Laienwelt künftighin geschlossen für das Werk der Heidenmission einzustehen, nicht bloß aus kirchlichen und religiösen, sondern auch aus patriotischen und kulturellen Beweggründen.“

Auch aus dem Hinblick auf die anderen Länder erschließt Schmidlin weitere Missionsaufgaben: „Frankreich, das schon seit Jahren durch seine kirchenfeindliche Politik seine Stellung als „Soldat der Kirche“ und Schutzmacht der katholischen Mission verwirkt hat, das nun auch durch seine Mitschuld an diesem Krieg an seinem eigenen Sarg gezimmert, ist jetzt vollends der Totengräber seiner Missionen geworden, namentlich durch Abberufung und Einziehung der vielen Hunderte von Missionaren, die zum größten Teil wohl nicht mehr in ihr Arbeitsfeld zurückkehren. Diese unbegreiflich kurzfristige Lichtung der Missionsphalanx wird nicht nur den französischen Einfluß in den anderen Weltteilen aufs schwerste schädigen, sondern auch im Missionswesen tiefe Lücken verursachen, die es auszufüllen gilt; und welche Nation sollte besser hiezu berufen sein als Deutschland, das in der jüngsten Zeit ein so tiefes Missionsverständnis gezeigt hat und noch in vielem andern Frankreich ersetzen muß?“ Besonders wohlthuend berührt in diesem Zusammenhange folgende versöhnliche Stelle: „Überhaupt werden wir unsere internationalen Missionsbeziehungen mancher Revision unterziehen, vor allem sie bedeutend verstärken und erweitern müssen, da nach dem Kriege sich ohnehin wieder der friedlichen gegenseitigen Verständigung ein weites Feld eröffnen wird. Nicht ewiger Groll über die den momentanen Kriegsleidenenschaften entsprungenen ungerechten Angriffe und Ergüsse einzelner ausländischer Missionskreise darf in Missionsdingen unsere Grundstimmung sein, sondern edle, weitherzige, selbstlose Bereitschaft zur Handreichung und Zusammenarbeit im Dienste des einen großen Gottesreiches!“

Für die Missionsarbeit auf dem Missionsfelde selbst werden hauptsächlich drei große Richtlinien gezogen: „Zunächst sagt das erschütternde Fiasko, das die Verquickung des christlichen und katholischen, seiner Natur nach also internationalen Missionswerkes mit der Politik erlebt hat, daß sich die Mission nicht auf den krügerischen Salt staatlicher Machtmittel, insbesondere wenn dieser Staat selbst ein religionsloser

und kirchenfeindlicher ist, sondern nur auf ihre eigene Kraft und den Beistand von oben verlassen darf; daß sie nicht durch Kanonen und Diplomaten, sondern durch ihre apostolische Gesinnung und Selbstopferlichkeit, durch den Geist des Evangeliums, durch religiöse und kulturelle Wohltaten sich einführen und empfehlen soll." Ferner: „Einerseits wird sie alles versuchen müssen, um ihre Substanzmittel bzw. Kapitalien im Missionsgebiet anzulegen und die Eingeborenen zur Bestreitung des Missionsbudgets anzuhalten, andererseits für einen zahlreichen und tüchtigen eingeborenen Klerus und Katechistenstand sorgen. Ganz allgemein gesprochen, muß sie weit intensiver als bisher sich in ihrem Objekt einzuwurzeln und eine gereifte und gut organisierte einheimische Kirche zu begründen suchen; solange das Missionsstadium dauert, ist zwar die volle Verwirklichung dieses Zustands nicht durchführbar und mit dem Missionscharakter nicht vereinbar, aber es bleibt das soziale Ziel jeder erleuchtenden Missionstätigkeit.“ „Aber auch in bezug auf die Auswahl der Missionsgebiete und die Verteilung der Missionskräfte werden Frontveränderungen vollzogen werden müssen: nicht nur, daß im allgemeinen dabei strategische Grundsätze obwalten sollen, für die uns die moderne Kriegführung eine lehrreiche Analogie darbietet, sondern auch hinsichtlich der einzelnen Missionsfelder entsprechend den Kriegsereignissen. Eine wichtige Rolle fällt hierin Deutschland zu, dessen militärische und organisatorische Tüchtigkeit auch in der Missionsstrategie zur Geltung zu kommen verdient.“

Den Schlußstein dieses zeitgemäßen Werkes bildet folgender schöne Abschnitt: „Wir sehen also, wie Gott in seiner allweisen Weltregierung die einen Türen öffnet, während er die anderen schließt, und wie er sie den einen aufstut, während er sie den anderen zumacht. Er, der Weltenherrscher und Weltenrichter, hat diesen Weltkrieg als Straf- und Bußgericht über die Menschheit, auch die deutsche verhängt; Er, der Welterschöpfer und Welterlöser, hat der Christenheit, speziell der deutschen, den Entschluß zur Weltmission eingegeben; Er, der Lenker der Schlachten und Hort seiner Kirche, wird die Weltmission mit sicherer Hand auch durch diese Krisis führen. An uns ist es, gehorsam seinen Willen zu vollziehen und alles zu tun, was an uns liegt, um das Missionswerk zu retten und die providentiellen Gelegenheiten gewissenhaft dafür auszunützen, durch möglichste Unterstützung der auswärtigen wie heimatischen, der älteren wie neueren, der wissenschaftlichen wie praktischen Missionsbestrebungen!“

Ähnliche Gedankengänge in teilweise verschiedener Form begegnen uns in anderen Aufsätzen desselben Verfassers über das gleiche Thema: in der „Allgemeinen Rundschau“ (27. Februar Krieg und Mission in Deutschland; 13. März Die Kriegsnot der deutschen Missionen; 27. März Die nichtdeutschen Missionen unter dem Einfluß des Weltkrieges; 10. Juli Das deutsche Missionswerk im Weltkrieg; 31. Juli Die Einwirkungen des Krieges auf die außerdeutschen Missionen); in den „historisch-politischen Blättern“ (Oktober Die deutschen katholischen Missionen im ersten Kriegsjahr; November Das erste Kriegsjahr im ausländischen und protestantischen Missionswesen); für die Studentenschaft außer den „Akademischen Missionsblättern“ in der Pfingstgabe der Professoren für die Akademiker an der Front „Kraft von der Höhe“ (Weltkrieg und Weltmission S. 96–107).

2. Frankreich.

Bekanntlich wurde das französische Missionswesen am meisten durch die Einberufung zahlreicher Missionare zum Heeresdienste geschädigt. Von der für uns schwer begreiflichen Begeisterung, mit der diese Boten des Friedens zu den Waffen eilten, hörten wir etwas in der vorletzten Umschau (JM 1915, 185 ff.). Wir werden das Verhalten dieser Missionare gewiß etwas milder beurteilen, wenn wir folgenden Rechtfertigungsversuch lesen, den ein bekannter Pariser Missionar aus China in dem neutralen amerikanischen Field Star (1915, 66) vorbringt: „Ohne Zweifel wurde das Gesetz, wonach alle Franzosen ein oder zwei Jahre im Heere zu dienen haben, zu dem Zwecke geschmiedet, die Interessen der katholischen Kirche in Frankreich zu schädigen. Aber seitdem das Gesetz nun einmal da ist, gibt es keinen Ausweg, an ihm vorbeizugehen.“

zukommen. Wenn der Missionar aufgefordert wird, sich bei seinem Regiment zu stellen, ist er verpflichtet zu gehen, wie jeder andere Franzose. Gewiß könnte er sich weigern, um dann als Fahnenflüchtiger erklärt zu werden. Glauben Sie aber, das heiße nicht viel? Das bedeutet fünf Jahre Gefängnis, wenn er je wieder französisches Gebiet betritt. Das bedeutet auch den Verlust seiner Rechte als französischer Bürger. Er würde den Schutz des französischen Gesandten oder Konsuls verscherzen und ginge infolgedessen seiner Reisepässe verlustig. Man würde ihn dann aus dem Lande jagen, und wohin sollte er gehen? Ja noch mehr, die (französische) Regierung könnte nicht nur, nein würde ganz bestimmt das Mutterhaus unterdrücken, in dem der Missionar herangebildet wurde. (Gemeint ist das große Pariser Missionsseminar, das bisher noch nicht aufgehoben worden.) Diese letzte Erwägung genügt vollständig, um die Abreise der Missionare zur Front zu rechtfertigen. Der kürzeste Weg, die Missionen insgesamt zu ruinieren, wäre also der gewesen, dem Ruf der Regierung nicht zu entsprechen. Wir können ruhig sagen, daß 70 Prozent (?) der Missionare französische Priester sind, und es ist kein Vergnügen für sie, ihre Werke und ihre Christen zu verlassen und hinzugehen, um zu kämpfen. Es ist einfach ein großes Opfer, das zu vielen anderen hinzugefügt werden muß." Kurz und ähnlich überzeugend schreibt ein französischer Missionar aus Indien gleichfalls im *Field Afar* (1915, 34): „Gewiß sind die Missionare glühende Patrioten, aber Patriotismus allein könnte sicherlich nicht genügen, um unsere Handlung zu rechtfertigen. Höhere Interessen, die Interessen unserer Gesellschaft, einiger unserer Missionen und der katholischen Kirche in Frankreich verlangen gebieterisch, daß wir dem Ruf unserer Regierung zu den Waffen folgen. Man denke nur daran, daß unsere gütige französische Regierung in ihrer Besorgtheit unser Tun ängstlich bewacht und riesig froh sein würde, einen Vorwand zur Schließung unseres Pariser Seminars und zur Behinderung unserer Arbeit in den französischen Kolonien zu finden.“

Aus der französischen Missionspresse, insbesondere aus den *Missions Catholiques*, die in den ersten Kriegsmonaten eine so leidenschaftliche Sprache führten, ist für die letzte Zeit nichts besonders Auffallendes zu berichten. Umso bemerkenswerter ist dafür der im ganzen noch recht gemäßigte, wenn auch sehr einseitige Aufsatz *Le rôle catholique de la France dans le monde*, den ein ungenannter Missionar in dem berühmten Buch *La guerre allemande et le Catholicisme* geschrieben hat (S. 47–80). Der Verfasser will zwei Fragen beantworten: 1. „Verdient Frankreich in seiner Gesamtheit die Bezeichnung „atheistische Nation“? 2. „Hätte die christliche Zivilisation und das katholische Apostolat wirklich nichts zu verlieren, wenn dies Frankreich verschwindet, wenn seine materiellen und moralischen Kräfte vernichtet werden?“ Auf die erste Frage antwortet er zunächst negativ, indem er Bismarck zum Sündenbock macht: „Die religionsfeindliche Politik der letzten Jahre hat uns bei der ganzen Welt in Verruf gebracht! Es war nach der verhängnisvollen Überraschung von 1870, nach dem unglückseligen Frieden von Frankfurt mit seinen Folgen, da hat Bismarck einen andern Sieg gewonnen, einen Sieg viel demütigender noch als die früheren, da er von einem Teile der Nation, von jenen, die dieselbe regieren, angenommen wurde. Bismarck hat nämlich aus eigener Erfahrung gesehen, welch unerschöpfliche Quelle von Zwistigkeiten und Schwächen die religiösen Streitigkeiten für ein Land sind; deshalb kam er auf den höllischen Gedanken, den Kulturkampf nach Frankreich zu verpflanzen, nachdem er ihn in Deutschland beendet hatte (!). Es glückte ihm nur zu gut. Und nachdem es uns dieses Gift eingepflicht hat, das uns verseucht und entstellt hat, da kommt das tugendhafte Deutschland und zeigt mit dem Finger auf uns vor den Katholiken Italiens und Spaniens und anderswo: Seht da diese Atheisten, diese Entarteten! Was Gutes kann fortan die hl. Kirche von ihnen erwarten? Während wir! Gott mit uns.“ (S. 48.) — Positiv wird dann in den beiden Hauptteilen: *La France et sa vie spirituelle* und *la France et l'évangélisation du monde* alles zusammengetragen, was sich in dieser Beziehung irgendwie zum Ruhme Frankreichs sagen läßt (vgl. die Besprechung in *JM* 1915, 271). Nach diesen Ausführungen lautet die Antwort auf obige Fragen ganz selbstverständlich: 1. „Die Blätter

des Baumes können hie und da gelb geworden, einige Zweige vertrocknet sein. Aber sein Stamm ist gesund und seine Wurzeln sind gut. Der Sturmwind, der gegenwärtig in sein Geäst hineinbläst, wird ihm nützen, und der Tag ist nahe, wo ihm noch die große Sonne Gottes entgegenlächeln wird.“ 2. „Der Tod Frankreichs würde in die katholische Kirche und in die Welt eine Lücke reißen, die zur Zeit kein Volk auszufüllen imstande wäre“ (S. 75). Im letzten Abschnitt: „Pour conclure“ wirft der Verfasser noch einige prophetische Blicke in die Zukunft. Er fragt sich, was ein siegreiches Deutschland, was ein siegreiches Frankreich für die soziale Ordnung und die Religion sein würde. Für ersteres hat er nur einige entrüstete Ausrufe übrig: „Dieses Deutschland, das auf den Gipfel seiner ehrgeizigen Pläne gestiegen und von jenem fürchterlichen Rassenstolz aufgebläht ist, dessen Entladung wir jetzt sehen? Dieses Deutschland mit seinen Ansprüchen auf die Herrschaft Europas und der Welt? Dieses Deutschland mit jener schrecklichen Auffassung, daß Macht Recht ist, mit der Annahme, daß es die Welt einzurichten hat zugunsten seiner Rasse und des größten Gewinnes, endlich mit dem schließlichen Triumph des Luthertums und des Islam?“ (S. 77.) – Und nun Frankreich? Natürlich läßt alles hoffen, daß es aus dieser außergewöhnlichen Prüfung gereinigt und gebessert hervorgehen wird, die religiösen Fragen werden im Geiste des Friedens und der Weisheit gelöst werden, und so innerlich gekräftigt, wird Frankreich sein Apostolat bei den Ungläubigen und seine Zivilisationsarbeit in der Welt wieder aufnehmen. England wird der Kirche gewiß mehr als früher gewogen sein; denn seine Söhne sind ja mit den Katholiken Flanderns und ihren katholischen französischen Kameraden in Berührung gekommen. Aber das intolerante Rußland? Nun, es hat ja bereits den Polen freie Religionsübung versprochen und das Übrige wird sich gewiß finden. „Und gilt denn das christliche Rußland in den Augen Gottes und für das ewige Heil der Seelen nicht mehr als die muselmännische Türkei und das lutherische Deutschland?“

Zu den Ausführungen dieses Missionsmannes hat u. a. P. Schwager in *Theologie und Glaube* 1915, 579 einige kritische Bemerkungen gemacht: „Was von Rußland zu halten ist, zeigen die neuesten Zwangsbekehrungen in Galizien, und in der Türkei konnte der Katholizismus sich unvergleichlich freier entwickeln als in Rußland. Daß in dem „lutherischen“ Deutschland mindestens ebenso viele praktische Katholiken wohnen wie in Frankreich, und daß ein Sieg Rußlands die Vernichtung des katholischen Österreichs bedeuten würde, läßt den Vorkämpfer der „katholischen“ Rolle Frankreichs sehr kalt. Wenn man nun von französischer Seite die Gegenfrage stellt, ob nicht die Vernichtung Frankreichs eine unersehbliche Schädigung der kirchlichen Interessen nach sich ziehe, so ist zu erwidern, daß 1. niemand beabsichtigt, Frankreich zu vernichten, während eine Niederlage Österreichs und Deutschlands nach den ausgesprochenen Plänen unserer Gegner die beiden Länder als Großmächte gänzlich vernichten würde; daß 2. speziell die französischen Missionen weit mehr durch die rücksichtslose Einziehung der Missionare zum Militärdienst geschädigt werden als durch einen Sieg Deutschlands; daß 3. der Sieg Frankreichs eine ungeheure Stärkung, eine endgültige Niederlage dagegen mit größter Wahrscheinlichkeit den Sturz der atheïstischen Regierung und ihrer Parteimänner nach sich ziehen würde.“ Speziell über die Missionsausichten Frankreichs heißt es: „Wie der Verf. ein nichts weniger als objektives Bild zeichnet, so unterläßt er es auch, seine Leser über die wirklichen Ausichten der französischen Missionen für die Zukunft wahrheitsgemäß zu orientieren. Daß Frankreich seine zahlreichen Missionen aus eigener Kraft weder finanziell noch durch seine eigenen Missionare mehr erhalten kann, daß die Missions- und Ordensberufe in erschreckendem Maße zurückgegangen sind und somit viele „französische“ Missionen sich nur noch gestützt auf fremde Krücken halten können, daß umgekehrt das deutsche Missionswesen mit seinen zahlreichen Missionsanstalten sich in jeder Hinsicht machtvoll in aufsteigender Linie bewegt, das alles erfahren die Leser von dem französischen Autor nicht.“

